

Ohne die Eltern geht es nicht

von Konrad Adam

Auch beim zweiten Pisa-Test binnen weniger Jahren scheint Deutschland schlecht abgeschnitten zu haben. Erneut werden Klagen laut über das fatale Ausmaß, in dem der Schulerfolg von Kindern, vor allem von solchen aus der Unterschicht, von ihrer sozialen Umgebung abhängt. Die Antwort auf dieses Erzübel des deutschen Bildungsbetriebs entspricht der deutschen Tradition. Sie heißt: mehr und längere Betreuung, und zwar unter den Fittichen des Staates. Da auch die Pädagogen eingesehen haben, was Eltern schon immer wußten, daß die Entscheidung nämlich früh fällt, will man nicht nur die Kinder, sondern schon Babys fördern. Und fördern kann natürlich nur der Staat.

Die Engländer stehen vor denselben Fragen, haben sie aber anders beantwortet als wir. Dort orientiert sich die staatliche Betreuungspolitik an dem Konzept der sogenannten EEC's, der Early Excellence Centres. Sie unterscheiden sich von dem in Deutschland üblichen Kita-Muster vor allem dadurch, daß sie das Elternhaus von Anfang an miteinbeziehen. Jeder Erzieher und jede Erzieherin ist zum Hausbesuch verpflichtet, sie wollen und sie müssen wissen, in welcher Umgebung das Kind aufwächst. Die Nähe zur Familie, so die Initiatoren, sei der Schlüssel zum Erfolg, denn "kein Kind kommt allein. Es bringt immer seine Familie mit."

In Berlin gibt es den ersten Versuch, das englische Modell auf deutsche Verhältnisse zu übertragen. Unter dem Dach des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, einer Stiftung des öffentlichen Rechts, wollen Eltern und Erzieher durch gemeinsame Beobachtung herausfinden, wo die Stärken und die Schwächen jedes Kindes liegen. Im Unterschied zur deutschen Gewohnheit, die Eltern "vor die Tür zu setzen", achtet man dabei jedoch auf Kooperation und wechselseitige Anregung. Gerade beim Sprachlernen fällt den Eltern eine wichtige, wahrscheinlich die entscheidende Rolle zu. Sie sind die natürlichen Sprachlehrer ihrer Kinder, im Guten wie im Bösen. Das übersehen zu haben, war der entscheidende Fehler der in Deutschland jahrelang amtlich propagierten Erziehung von ausländischen Kindern zur Mehrsprachigkeit. Sie ließ die Kinder so reden, wie es gerade zu passen schien, zu Hause also im fremdländischen Idiom, im Kindergarten oder in der Schule schlechtes Deutsch, und machte sie auf diese Art zu Analphabeten in zwei Kulturen. Die in mehreren Bundesländern nun übliche Verpflichtung auf das rechtzeitige und korrekte Erlernen der deutschen Sprache ist der erste Schritt aus der Misere. Die Einbeziehung des Elternhauses wäre der zweite.

Artikel erschienen am Die, 23. November 2004